



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Ausflug von Rom nach Neapel : aus Reisebriefen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein Ausflug von Rom nach Neapel.

Aus Reisebriefen.

Ciprano, im Mai.

Gestern, nachdem das Einpacken bis gegen 11 Uhr gedauert, tranken wir beim Dr. S., der jetzt unser Hauswirth ist, eine Flasche Alicante, stießen mit einander auf fröhliches Wiedersehen an, und bald nach Mitternacht saßen wir im Postwagen, um nach Frosinone zu fahren. Ich schlief so ziemlich im Wagen. Als ich erwachte, stand die Sonne schon über dem Horizonte, aber vermochte nur mühsam sich durch ungeheure Nebelmassen hindurchzuringen. Von der Landschaft erkannte man nicht das Mindeste. Allmählich sondersten sich auf den Büschen am Wege, von halbverhüllten Sonnenlichtern angeblitzt, einzelne Parthien ab, bald senkten sich größere Nebelwände langsam nieder und hängten sich, indem sie immer leichter wurden, wie Mönchstonsuren um die Häupter der Höhen. Die Landschaft bot nichts Interessantes dar, doch fuhren wir eine Zeitlang in einem Thale zwischen ernsten Tufbänken mit mannigfaltiger Begrünung hin. Wir hatten einen freundlichen, gesprächigen Conducteur, der mehrmals in Deutschland gewesen war und einige Worte Deutsch herausbringen konnte. Die Pferde wurden vor Balmontone das einzigmal auf einer Strecke von etwa 60 Miglien (über 12 Meilen) gewechselt. Wir gingen inzwischen in den Ort, der den Hügel krönte, um unsern Kaffee zu trinken. Eine schmale und wohlgepflasterte Straße mit vielen engen Spalten im Pflaster zum Abzug des Wassers in die Kloaken, führte uns zwischen grauen Häusern zum Theil von sarazenischem Mauerwerk und armseligem Aussehen über den Hügelrücken, und in endloser Länge mehrmals hin und her gewunden, wieder abwärts. Unten angelangt im Thale, wo die Fahrstraße vorüberzieht, erwarteten wir unsern Wagen. Die Gegend hatte, wenn man von den flach gedeckten Häusern absah, wenig Italienisches. Die Wege waren mit Ulmen bepflanzt, deren jun-

ges Laub sich übermüthig in lang aufgereiheten Blättchen hervor-
drängte, im üppigen Grase ein Gewucher von Blumen. Es be-
gannen jetzt die Ortschaften sämmtlich auf Höhen zu liegen, unsäg-
lich malerisch. Die Höhen bildeten mehrmals große Thalbecken, in
denen wir hinfahren, und schienen uns von allen Seiten einzuschlie-
ßen, aber immer in ziemlicher Ferne. Der Boden zeigte sich zunächst,
ungeachtet seiner Güte, gar kärglich angebaut. Doch sah man bald
wieder, wie in Oberitalien, Weinstöcke in Menge um den Ulmbaum
gerankt. Wir hatten Ferentino schon eine Zeitlang gesehen, ehe wir
es erreichten. Der Anblick des Ortes bei näherer Betrachtung war
armselig genug, aber in seinem pyramidalischen Aufbau nahm er
sich, von Ferne betrachtet, herrlich aus. Hier zuerst sah man die
Weiber Alle blaue Schürzen tragen, mit breiten Querstreifen von
weißer oder rother Farbe, auch mit eingewirktem Muster am oberen
und unteren Ende. Ihr glaubt nicht, wie diese Kleinigkeit der Tracht
ein eigenthümliches und fremdartiges Ansehen giebt. Ihre Nieder-
 sind verschiedenfarbig, die Halstücher, wie in der ganzen Umgegend
von Rom Sitte ist, hinten mehr oder minder zurückgefältelt, so
daß der schöne Nacken sichtbar wird; auf dem Kopfe tragen sie
ein weißes Tuch, viereckig aufgesteckt und hinten herabhängend.
Man sieht sie auf ihren Köpfen große kupferne Wassergefäße
balanciren, die auf kleinen zirkelförmigen Unterlagen oder Polster-
ringen ruhen. Die Gesichter sind meistens schön, wenigstens interes-
sant, und gefallen immer in einiger Entfernung; der Körperbau ist
meist voll und üppig. — Gegen Frosinone zu wird der An-
bau des Bodens besser. Schöne Weizenfelder mit schon weit vor-
gerückter Saat wechselten mit Pflanzungen von mancher Art erfreu-
lich ab, die Weinanlagen mehrten sich ebenfalls. Wir erreichten
Frosinone noch vor dem Mittage. Des Festes wegen war Alles
geputzt, recht statilich, die Männer in Sonntagsjacken, rothen We-
sten, Leinbosen und weißen oder blauen Strümpfen und Schuhen;
auch die ärmern, welche ihre umschnürten Zeugstücke an den Beinen
und eine Art Sohlen statt der Schuhe tragen, hatten ihr Bestes
gethan, sich aufzuschmücken; man sah sie gruppenweise beisammen
stehen, sich einander zu Vergnügungspartieen auffordern, die Einladung
annehmen oder ablehnen. Ein Einziger war sichtlich betrunken, zwar
nicht so vleihisch wie man es bei uns nur zu häufig findet, doch fiel

mir's auf, weil die Erscheinung selten in Italien. Ferner fiel mir auf, daß nicht gebettelt und über die Trinkgelder nicht geklagt wurde, größere Seltenheiten in diesem Lande. Wir nahmen ein zweirädriges Fuhrwerk, um weiter zu kommen, nach langem Dingen um den Preis, kamen aber übel an, denn das Pferd das noch nie allein in der Scheere gegangen, wollte durchaus nicht vom Fleck, scheute vor jedem Busch, jeder Kuh, jedem Kind am Wege und mußte beständig von dem Fuhrmann und einem andern Kerl gezogen werden, anstatt uns zu ziehen; wir ließen endlich umkehren und stritten uns noch über die beste Art der Abhülfe, da mein Reisegefährte die gebotenen Reitpferde nicht für sich genehm fand, als uns eine leere Bettura entgegenkam, die nach Ciprano ging. Wir nahmen sogleich Beschlag von dem schönen, bequemen Wagen, den wir für ein Billiges erhielten. Zuletzt wurden wir mit dem Betturino einig, daß er uns bis ganz nach Neapel schaffen sollte. Ich vergaß, daß wir diesen Morgen in der Post um Tagesanbruch, so wie während der Nacht eine Eskorte von drei Mann mit geladenen Gewehren bei uns hatten, welche gegeben wird, weil auf dieser Straße mehrmals die Post am Sonntage früh angehalten und beraubt worden sein soll. Uns hat man ungeschoren gelassen. — Hier in Ciprano ist ein Kirchensfest im Gange, das des heil. Antonius; derselbe ist zwar nicht Schutzheiliger der Stadt, aber, wie sie sagen, come protettore, doch ist er hier ein neuer Heiliger, dessen Fest zum erstenmale begangen wird. Nach Sonnenuntergang war eine Function. Die Kirche war ganz angefüllt, und draußen vor der Kirche lag noch ein zahlreiches Volk auf den Knien und sang wohl lautend wechselseitig mit dem Chore in der Kirche. Dann fiel die Regimentsmusik opernhast ein, und ein Feuerwerk auf dem Markte folgte, das zu großer Belustigung des Volkes nicht recht brennen wollte. Die Weiber hielten sich abgesondert von den Männern. Unser Wirth sagte uns, es wäre so uso del paese.

Im Albergo delle Pigne.

Der Tag begann glücklich genug und ließ die Schererei, welche bevorstand, nicht ahnen. Wir saßen beide sehr bequem in unserm guten geräumigen Wagen und hatten unser Gepäck bei uns auf dem

Rückfize. Der Betturino, der aus Aversa ist, unweit Neapel, sang den ganzen Weg mit zwar schlechter Stimme doch ganz guter Manier und artigem Vortrage eine Menge von Arien aus der Sonnambula und andern Opern, indem er sich mit der Peitsche knallend bei Effectstellen accompagnirte. Was soll man machen, sagte er, wenn man die Guitarre nicht bei sich hat! Es ist für die untere Volksklasse jetzt recht die Zeit der Ständchen. Bei unserm Abschiede aus Rom um Mitternacht sahen wir hin und wieder Minenti (Bursche vom niedern Volke) unter den Fenstern ihrer Liebschaften und hörten das Geklimper der Serenaden und den eigenthümlich cadenzirten Straßengesang. — Die Gegend fand ich äußerst interessant, die Berge weithin machten den Eindruck von vulkanischer Bildung, überall nichts als kegelförmige Gipfel. Welch ein ungeheurer Feuerheerd muß dieser ganze Küstenstrich gewesen sein! Die kahlen Regel contrastirten prächtig mit den Thalflächen, aus deren üppigen Weizenfeldern und Gemüseäckern sich hochragende Ulmen erhoben, von reizenden Weinreben umrankt und guirlandenartig verkettet, während auf den Berghöhen malerische Dörfschaften gipfelmwärts kletterten. Bald schienen die Berge wiederum uns von allen Seiten einzuschließen, vor uns am Fuße eines doppelgipfligen starren Steinfegels sah man Arce mit seinen grauen Häusern liegen, und hoch darüber auf der Einsattelung des Gipfels eine andere Dörfschaft Rocca d'Arce, so kühn hinauf gelagert zur höhern Spitze hin, als ich je eine gesehen. Der neapolitanische Grenzort heißt: Murata d'Arce. Unser Betturino wollte dort einen seiner Wagen, der eben auf dem Wege nach Rom mit einer Herrschaft sein mußte, erwarten, um uns mit diesem die Reise fortsetzen zu lassen, während er selbst mit seinem eignen Wagen umkehrend, die ankommende Herrschaft führe, denn schon hatte er wieder eine schriftliche Bestellung erhalten, in Rom eine andere Familie zu übernehmen, die nach Neapel wollte. Während ich beschäftigt war, Rocca d'Arce in mein Skizzenbuch zu zeichnen, langte der erwartete Wagen an. Ich rief Otto zu, die Umpackung und das übrige Nöthige zu besorgen, damit ich inzwischen die Skizze beendigen könnte. Aber er versäumte es, den Doganenbeamten zur rechten Zeit das Trinkgeld zu geben; sie dehnten in der Erwartung desselben die Untersuchung pro forma ein wenig aus, und geriethen dabei unglücklicher Weise auf die

Grenzböten, 1845, IV.

Brochüren und Bücher, welche Otto bei sich führte. Nun war keine Rettung mehr. Die Bücher mußten sämtlich herausgenommen und besonders eingepackt werden. Otto wollte sie aber nicht auf der Grenze zurücklassen und bestand auf Plombe. Sie erklärten sich dazu bereit, versicherten aber, daß sie alsdann eine guardia mitgeben müßten bis Neapel, lasen uns auch die betreffenden Gesetze vor, und die Bestimmung, daß die Escorte 18 Carolin zu erhalten und sich unterwegs zu beköstigen habe. Otto wollte diese Kosten lieber tragen als Gefahr laufen, seine Bücher nicht zu rechter Zeit zu erhalten und so nahmen wir einen Soldaten mit, übrigens einen hübschen jungen Burschen von den höflichsten und gefälligsten Manieren, der auch seine beste Montur angethan hatte. Die Doganbeamten schienen bei diesem ganzen Vorfall in vielfältiger Verlegenheit, wegen des beizugebenden Berichtes, wegen der Adresse desselben an die große Dogane von Neapel und wegen tausend anderer Kleinigkeiten, und waren ganz unglücklich über den Vorfall. Wir müssen sagen, daß sie uns bei dem allen mit großer Höflichkeit behandelt haben, und noch größerer Dummheit, die Otto nicht wenig Geld kostete. Denn da er ein Portrait seiner Braut, eine Kreidezeichnung in Glas und Rahmen, bei sich hatte, so erklärten sie, daß dieses versteuert werden müßte und zeigten uns im Tarif, daß *figure miniata nere pro Rott.*, oder Gott mag wissen, welches Gewicht mit 6 Duc. dazio besteuert wären. Sie nahmen es mit dem Gewicht sehr glimpflich, dennoch belief sich die Abgabe auf etwa 8 Carolin (beinahe 1 Thlr. pr. Cour.). Wir suchten ihnen begreiflich zu machen, daß die Vorschrift nur Waaren beträfe, da man ja ein einzelnes Blatt gar nicht einmal wiegen könnte, und daß der Zusatz des Tarifs, daß die eingerahmten Bilder nach dem Nettogewicht zu bezahlen wären, ebenfalls nur solche beträfe, die in den Handel bestimmt wären, aber das war ihnen völlig unmöglich einzusehen. Leider unterließen wir, für das Portrait das Wort *usato* zu gebrauchen, denn *mercanzie usate* „gebrauchte Sachen“ sind natürlich steuerfrei. Wer kommt aber auf den Unsinn, ein Portrait *usato* zu nennen? Genug, nach einer Verzögerung von etwa zwei Stunden gingen wir vom Stapel mit unserm plombirten Cassetino und unserm Guardia, und mußten noch sehr zufrieden sein, daß sie uns wegen unterlassener Declaration dieser Gegenstände nicht als Defraudanten behandelt

hatten. In Kurzem sahen wir Monte Cassino vor uns, auf hohem Berge das alte berühmte Benedictinerkloster, und erreichten den Fußsteig, welcher hier von der Landstraße, an der Bergwand hin und wieder ziehend, mühsam hinaufführt. Wir entließen hier den Fuhrmann, um ihn später in S. Germano wieder zu finden und begannen, von unserem angenehmen Guardia, der sich uns zum Führer freundlich anbot, geleitet, das Steigen. — Der Tag war bewölkt, ja es hatte mehrmals geträpelt; wir konnten es uns aber nicht besser wünschen, denn in der Sonnengluth anderthalb Stunden lang bergan zu gehen, ist kein Vergnügen. Otto hatte für die Mönche zum Geschenke ein Buch von dem Legationsrathe B. aus L., der vor Jahren einige Zeit in der Bibliothek von Monte Cassino Studien gemacht hat. Dies diente uns zu besonderer Empfehlung, obwohl man auf Monte Cassino einer solchen nicht bedarf, um freundlich aufgenommen zu werden. Wir besahen die Kirche, Sacristei, Bibliothek, Handschriften- und Urkundensammlung und was sonst bemerkenswerth ist. Ich machte mir auf einige Gastlichkeit materieller Art Rechnung, denn wir waren außerordentlich hungrig und durstig; inzwischen erhielten wir nur was wir erbat, nämlich ein Glas Wasser. Die Aussicht vom Kloster auf die umliegenden grünen und blühenden Thäler, von weißen Landstraßen, bräunlichen Feldwegen und schimmernden Wasseradern durchzogen, ist wunderschön und man kann sich für Studien kein stilleres Heiligtum und keine reizendere Einsamkeit denken. Wir sahen aus den umherliegenden Bergzügen hervorstechende Gipfel sich beträchtlich erheben. Ganz nahe dem Kloster steigt eine gewaltige Klippe auf, Monte Cairo genannt. Von ihrer Spitze soll man nach der Versicherung des liebenswürdigen und unterrichteten Bibliothekars beide Meere sehen, das tyrrhenische und, freilich in etwas größerem Abstände, das adriatische. Der Felsen, auf welchem das Kloster steht, ist Kalkstein. Man bricht in der Nähe desselben eine Art grauen geäderten Marmor, davon wir eine Probe an den Gewänden der Kirchthüre sahen, und dessen sanfte Farbe mir sehr gefiel. Die Stiftung des Klosters fällt in sehr frühe Zeit. Der heilige Benedict von Nursia, der Begründer der Benedictinerregel, gab ihm die Entstehung, und vor dem Brande von 896 soll die handschriftliche Regel Benedict's selbst dort aufbewahrt worden sein. Die Mönche tragen schwar-

zes Habit. Bekanntlich sind die Benedictiner nicht an eine genau bestimmte Ordensstracht gebunden, sondern wählen denjenigen Stoff, der sich in der Gegend eines jeden ihrer Klöster am leichtesten haben läßt. — Auf einem anderen weit besseren und breiteren Stufenwege stiegen wir hinunter zur Stadt S. Germano, welche hart am Fuße des Berges liegt. Hier erkannte ich mit tausend Freuden den südlicheren Charakter der Städte, den ich nimmer wieder zu schauen geglaubt hatte, das bewegtere Leben der Straßen, die Plattformen der Häuser, ihre geweißten Wände, die Linnenschirmdächer vor den Bottegen, die Limmonadieren und unzählige andere kleine Züge, durch welche die neapolitanischen Ortschaften von denen Mittel-Italiens in so unglaublich scharfem Abstände sich unterscheiden. Ich hatte mein besonderes Vergnügen an dem Erstaunen Otto's über die Köstlichkeit einer mit Eis (neve, Schnee) gemischten Limonade (granito), die wir im nächsten besten Caffee forderten. Wir verweilten in S. Germano nicht länger als höchst nöthig war, und beeilten uns, das einsame Wirthshaus delle Pigne, unser heutiges Nachtquartier, zu erreichen. Nach einem kleinen Demelé mit dem Fuhrmann, der wenigstens probiren wollte, ob er uns nicht um das Nachteffen, welches er uns zu liefern schuldig war, treten könnte, setzten wir uns in Gesellschaft einiger Neapolitaner, die anfänglich ziemlich schweigsam waren, endlich aber doch mit Lebhaftigkeit auf unser Gespräch eingingen, zu Tische und hatten Maccaroni, geschmortes Rindfleisch, Sallat, Kartoffeln, Käse, trinkbaren Wein, so daß wir zufrieden sein konnten. Eine Gesellschaft Franzosen, Damen und Herren, fanden sich bald nachher ein, und wußten sich mit ihren Forderungen nicht recht verständlich zu machen. Wir halfen aus, und es gab mancherlei Gelächter. In dem Hause ist eine ächt süditalienische Schmutzwirthschaft. Man möchte nichts eigentlich recht herzhast anrühren, indeß sind die Betten frisch überzogen. Gute Nacht! Links neben uns lärmen, streiten und schimpfen die Neapolitaner, rechts unter uns lachen die Franzosen; die Thüren sind nicht zu verschließen, sondern lehnen nur an. Gott bewahre unsre Sittsamkeit und der Herr der Flöhe und der Wanzen behüte uns vor seinen Creaturen!